



Abend -

Zeitung.

75.

Mittwoch, am 29. März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Anklänge der Akustik,
nach den Vorlesungen des Herrn D. Ehtadni.
(Fortsetzung.)

10.

Auf sandbestreuter Scheibe sind dem Bogen
vorausbestimmte Zeichen nachgeflogen,
Quadrat und Kreis — da ist kein Fehl!
Die Zauberin Natur, stets hold den Spähern,
wirkt, wo sich Kräfte fliehn, wo sie sich nähern
im Herzen — wie in Sand und Hyemehl.*)

11.

Soll dieser Ton die grade Richtung krümmen?
Die Krümmung grade ziehn? Du kannst's bestim-
men!

Ein Tonkaleidoskop! und will
die Kunst vorschreiten mit den Schwingungslauten —
— wenn wir nur nicht auf Sand die Hoffnung bau-
ten —
vielleicht einst ein akustisches Idyll!

12.

Auf Flächen vom Carton, dem sandbestreuten,
kannst du elektrischglühe Strömung leiten
zur Zeichnung nach bestimmtem Plan.
Schwingung und Stral sind wahlverwandte Kinder!
Zum Tönezeichnen öffnet dem Erfinder
die Elektrizität zuerst die Bahn.**)

Arthur vom Nordstern.

*) Semen lycopodii zu Versuchen dieser Art besonders
brauchbar.

**) Die nach Lichtenbergs Angabe angestellten und ge-
lungenen Versuche durch den elektrischen auf bestreu-
tes Papier, Carton ic. geleiteten Stral, nach Will-
kühr Buchstaben, Zeichnungen und dergl. zu bilden,
veranlaßten Hrn. D. Ehtadni zuerst, die Tonschwin-
gungen auf eine besetzte und mit Sand, Säge-

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Die Spanier lebten in dem freien Staate, der
seit ihrem Einzuge aufgehört es zu seyn, herrlich
und in Frieden. Die Hauptstadt, die an Größe,
Volkmenge, Gebäuden und Ueberfluß, selbst das
stolze Granada, zur Zeit als es den Mohren ent-
rissen wurde, übertraf, auf dessen Markte täglich
dreißigtausend Menschen wimmelten, bot ihnen
alle Lebensgenüsse in schwelgerischer Fülle dar. Fünf-
unddreißig der schönsten Jungfrauen aus den edel-
sten Geschlechtern wurden den vergötterten Götzen
als Friedensbürgerin überliefert, und — um die gute
Meinung der neuen Vasallen nicht zu verachten,
und zugleich die Seelen der schönen Heiden dem
ewigen Pfuhle zu entreißen, nach einigen Weige-
rungen recht gern angenommen. Kaum aber hatte
Cortez nach seiner Ueberzeugung in dem Lande fes-
ten Fuß gefaßt, als er sein altes Lied von der
Schändlichkeit des Götzendienstes und von der Ver-
ehrung des einzigen wahren Gottes zu singen be-
gann. Er hatte deshalb mit dem alten Mexikaner
eine lange eifrige Unterredung, doch ein so warmer
Spanier-Freund dieser auch war, so vermochte er
es doch nicht, so schnell den alten mit der Mut-
termilch eingefognen Glauben aufzugeben, als der

Spähne ic. bestreute Glasscheibe zu leiten und dadurch
deren verschiedenartige Formen sichtbar darzustellen.

stürmische Reformator es verlangte. Wir haben freudig, sprach der Heide: Euern irdischen Herrn für den unsern anerkannt, und wir wollen auch den Gott, den Ihr uns bringt, mit Ehrfurcht in unsern Mauern aufnehmen, wie es nach Anahuaks alter heiliger Sitte ein Volk thun muß, das die Obergewalt einer andern Nation anerkennt. Allein fern sey es von uns, deshalb unsere Götter zu verstoßen. Ein Gott reicht für unsere Bedürfnisse nicht hin. Wir erkennen, wie Ihr, ein höchstes Wesen, den erhabenen Teotl, der alles in sich selbst ist, und durch den wir leben, aber er ist für unsere Verehrung zu groß und kann sich nicht herablassen zu der Erde kleinen Sorgen und Wünschen. Dafür sind unsere Untergötter vorhanden. Tezkatlipoka, der ewig junge, glänzende, allsehende Spiegelgott belohnt die Rechtschaffnen und bestraft die Bösen. Dem weisen Quetzalkoatl danken wir unsere Religionsgebräuche, unsre Zeitrechnung und die Kunst, Metalle zu schmelzen. Unser Gott Kamaytli verleiht uns Sieg über unsere Feinde. Unsere Göttin Matlakueja giebt unsern Feldern Regen und beschützt uns gegen die Ueberschwemmungen des Flusses Zahuacan. Jedem unserer Götter haben wir einen Theil unsers Erdenglückes zu danken, und könnten wir je so tief sinken, dieß nicht mit Dank und Verehrung zu erkennen, so würde der verdiente Zorn der Götter schwer auf unsre Häupter fallen. Ein Opfer der Schrecknisse der Natur, ein Spott unserer Feinde, würden wir kläglich enden, und in der Stunde des Todes würde gräßlich der grimme Tlakatekolotl auf seinen Eulensittigen heranrauschen, und uns in der Erde dunkeln Mittelpunkt stürzen, wo der finstere Herr der Hölle, Miklantekkli niemanden mehr losläßt, und unserer keiner hoffen dürfte, je als ein bunter lieblich singender Vogel, oder als ein edles Thier wieder auf der Erde zu erscheinen.

Jetzt wollte doch dem verständigen Cortez des frommen Unsinn zu viel werden, und um das letzte vor dem Aeußersten zu versuchen, ließ er den herrlichen Bartholomäus kommen, der mit sanfter Saada dem Heiden das Evangelium zu predigen begann. Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte dieser der neuen Lehre; aber so tief sich der Redner zu seinen Begriffen herabließ, so wollte es ihm dennoch durchaus nicht einleuchten, daß der einzige Christengott so vielerlei besorgen könne, und zuletzt bar er die beiden Befehrer inständig, daß von allen diesen Dingen ja nirgend außer dem

Quartier der Spanier gesprochen werden möchte, weil seine Götter, wenn sie etwas davon erführen, gewiß das ganze Land aus Rache zu Grunde richten würden. Nun war des heftigen Cortez Geduld zu Ende. Schon befahl er seinem Juan, ad majorem Dei Gloriam den Generalmarsch schlagen zu lassen, und das Schauspiel von Chempoalla's Befehring sollte, vielleicht mit einem ernstern Ausgange, in Tlaskala's Mauern wiederholt werden. Da trat aber der edle Bartholomäus dazwischen, und mit göttlicher Beredsamkeit bestürmte er den Feldherrn, den übereilten Entschluß zurückzunehmen. Stärker als die Worte der Duldung, die seinem Herzen entströmten, sprachen die Gründe seiner Klugheit zu Cortez Kopfe. Er begriff es endlich, daß die Anwendung der Strenge bei diesem muthigen, freiheitliebenden Volke einen Verrilgungskrieg herbeiführen würde, der auf den besten Fall die Spanier ihrer brauchbarsten Bundesgenossen berauben müsse, und der neue Friede ward durch Mexikans Versprechen geschlossen, die Menschenopfer abzuschaffen, und allen Gefangenen und Sklaven, die in ihren Käfigen des nächsten Schlacht-tages harrten, die Freiheit zu schenken.

Zwanzig Tage hatten für die Spanier zur Erholung von den erduldeten Mühseligkeiten hingereicht, und Cortez rüstete zum Weitermarsche nach Tenochtitlan. Die mexikanischen Gesandten riethen jetzt auf einmal mit seltsamem Eifer den Weg über Cholula zu nehmen, weil dort auf des zornigen Herrn Gebot alle Anstalten zur Aufnahme des Heeres getroffen worden. Dagegen beschworen die Tlaskalaner den Feldherrn, diesen Rath nicht zu befolgen, theils weil er von dem heimtückischen Montezuma komme, und darum schon an sich verderblich sey, theils weil die Republik Cholula, seit der Spanier Ankunft den Mexikanern verbündet, Tlaskala's geschworne Feindin sey, und nicht einmal gleich dem weit entferntern Huerozinko Gesandte geschickt habe, um Spaniens Oberherrschaft anzuerkennen. Aber die Cholulaner ergänzten so gleich den vermiften Huldigungact, dessen Verspätung sie durch ihre Feindschaft mit Tlaskala entschuldigeten, und Cortez, der dem Drängen der Mexikaner aus Höflichkeit nachgeben, und zugleich den Tlaskalanern zeigen wollte, wie wenig er die Macht seiner Feinde achte, beschloß den Zug über Cholula. Tlaskala's ganze Kriegesmacht, ein Heer 50,000 Mann, versammelte sich auf Befehl des

hohen Rathes, ihn zu begleiten, aber im Gefühl seiner Kraft entließ er es wieder und behielt nur sechstausend Krieger unter seinen Fahnen, die nach wenigen Tagen in der fruchtbaren Ebene flatterten, an deren Horizonte Cholula's zahllose Tempelthürme emporstiegen.

Diese Republik konnte das Rom des Landes Anahuac genannt werden. Hier hatte, nach der Väter grauen Sagen, der große Quetzalkoatl zwanzig Jahre als Mensch gelebt, und mit solcher Milde geherrscht, daß ihn nach seinem Abscheiden in das phantastische Reich Tlapalla seine dankbaren Unterthanen unter die Götter versetzten. Der Tempel ungeheure Menge, vor allen der auf einem künstlichen Berge prangende Haupttempel zogen aus der Nähe und Ferne eine unzählige Menge Pilger herbei, die zur Büßung ihrer Sünden an diesem heiligen Orte ihre Andacht verrichteten.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e.

„Wo ist mein Hund?“ fragte ein Reisender im Gasthose, wo er abstieg.

„Unterthänig aufzuwarten,“ versetzte der überhöfliche Wirth: „Ihr Hund liefen die Treppen hinauf und werden wohl gleich wieder herunter kommen.“

M.

Religiöse Apophthegmen.

Gesammelt von Theophil Freywald.

Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn sieht, der sieht den Vater. Er und der Sohn ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen als Metaphysischen die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt, und Niemand hat Gott gesehen; nur der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat seine Fülle der Gnade und Wahrheit ergestirt. Johann Georg Hamann, Golgatha 2c.

Wie Gott allein geehrt seyn und seine Ehre mit keinem Geschöpfe theilen will; so ist es mit seinem Worte; es will allein geschmeckt und genossen seyn, weil es alles erfert. Es verschwindet, sobald der Mensch zu dem alten Getreide seines Grundes und Bodens zurückkehrt. Geist der Wahrheit! laß mich

niemals zu den Treibern dieser Welt zurückgehen, nachdem ich deinen Honig gesogen habe, den Honig des Felsen und das Oehl des harten Felsen. (5. Buch Moses, 32.) Joh. G. Hamann, Betracht. üb. d. h. Schrift.

A u f l ö s u n g

Der Lokal-Homonyme in Nr. 75.

A.

(Drei Stunden später.)

Wohl folgt' ich der Liebe erheiterndem Rath'
Und suchte die fröhliche Menge.
Betretend der Neugier geebneten Pfad
Gelangt' ich in's lust'ge Gedränge,
So, wie es die Freundschaft mir zeichnete vor.
Ich stärkte durch's Wörtchen mein Herz und mein
Ohr.

Und mächtig erschallte, — wie biblischer Spruch —
Zum Eingang Trompet' und Posaune;
Ein ernstes Gespräch aus des Alterthums Buch
Erschütter' die frohere Laune. —
Doch labten — nun später — erquickend und mild —
Mich Töne — vom Sang der Sirenen ein Bild! —

Es lohnte den Schöpfer vom trefflichen Chor'
Der Ruf der Künstler und Schönen —
Und täuschungsvoll hörte das staunende Ohr
Die Flöte Tamino's ertönen.
Dann eilte — auf Flügeln der Jugend — zum
Preis

Des lieblichen Knaben bezaubernder Fleiß.

Noch einmal verbindet der klagende Ton
Des Cello die zierlichsten Gänge.
Dem Junglinge wird, wie dem Knaben, der Lohn
Des rauschenden Beifalls der Menge.
Und Bettern und Bräuer — so hörte man's nie —
Verschmelzen die lieblichste Ton-Harmonie!

O glückliche Stadt, die den Kummer so sucht
In's Herz und Gemüthe zu schlürfen!
O glücklicher Kummer! — gewünscht und gesucht,
Des' Starke und Schwache bedürfen!
Ihr so genannten verschuehet ja weit
Den wahren Kummer der drohenden
Zeit! *)

J—i—i.

*) Am 17. März d. J. hatte nämlich der Königl. Kammer-Musikus G. H. Kummer ein sehr zahlreich besuchtes Concert veranstaltet, wobei sein neunjähriger Sohn sich auf dem Pianoforte hören lies, Hr. K. M. Fürstena u die Flöte blies, Dem. Junkfang, und am Schluß ein Nocturno von acht Künstlern, die den Namen Kummer führten und sämmtlich zu Einer Familie gehörten, ausgeführt ward.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.
(Beschluss.)

So kam der Abend heran, das Haus war beispieldlos gefüllt, und um der beleidigten Dame einige Genugthuung zu verschaffen, rief sie die ganze Menge, bei dem Anfange eines jeden Aufzuges — das Käthchen hat deren sechs — einstimmig hervor, und die auftretenden Schauspieler mußten immer mehrere Minuten schweigen, ehe sie gehört werden konnten. Gleich beim ersten Aufzuge war der Regisseur, Herr Pfister,orgetreten, verkündigend, Mad. Keller sey nicht im Hause, er wolle ihr aber das Vorgefallene mittheilen lassen. — Diese Mittheilung muß aber nicht gefruchtet haben, denn Madam Keller erschien nicht, und so begann der Lärm immer von neuem. Ich selbst war verhindert, den Abend im Schauspiel zu seyn, mein Erzähler aber versichert mir, daß am Ende, als nun Mad. Keller immer nicht erschienen, das Publikum, wie durch einen Zauberschlag, plötzlich in sich gegangen sey, das Geschrei nach der Dame aufgegeben und vielstimmig die frühern Lärmenden, also sich selbst ausgepiffen habe; dabei aber sey auch von allen Seiten immerwährend: Committee!!! gerufen, die wahrscheinlich dem Unfuge habe steuern sollen. Ich kann mir diese letzte Begebenheit nicht recht erklären, und fürchte fast ein Mißverständnis meines Erzählers.

Da haben Sie abermals einen Beweis, wie leicht gute Maßregeln vom großen Haufen verkannt werden. Sollten Sie es wohl glauben, daß man es sogar grausam fand, wie vor Kurzem, bei 21 Grad Reaumur Kälte, dennoch gespielt und zwar der Figaro gegeben wurde. Nun ist zwar unser Schauspielhaus wirklich außerordentlich lustig, und die erste Sängerin, Mademoiselle Krämer, welche die Susanne gab, ist noch jetzt krank von der Vorstellung, aber die Nachtigallen könnten sich wohl ein wenig auf den Winter einrichten; und hat etwa die Oper durch ihre Krankheit gelitten? Keineswegs. In dem bald darauf gegebenen Rothkäppchen spielte Demoiselle Stenz, die erste Choristin, die Hauptrolle zur allgemeinen Zufriedenheit der Theater-Verwaltung. Sagen Sie mir doch gültig, geehrter Herr Redacteur, ob es wahr ist, daß selbst in Petersburg bei 16 Grad Kälte, die Theater geschlossen sind?

Ich schließe jetzt meinen Bericht; nach Wiedereröffnung der Bühne will ich ihn fortsetzen.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, den 9 März. Zum ersten Male: Correggio, Trauerspiel in fünf Akten, von Dehlenschläger.

Das verständige Publikum erkant es mit ungeheuchelten Dank, daß unsere Generaldirection neben dem ganz neuen und schönen Bild von Houwald, auch das alte Gute, wo es nur zu finden ist, mit seltner Pünktlichkeit sich nun vor unserm Auge gestalten läßt. Es giebt eine Menge namhafter Bühnen in Deutschland, wo die Theaterdirectionen jenem Bauer, dem Trygäos, in dem höchst genialen Possenspiel: der Feindeskomö-

die des Aristophanes gleichen. Sie füttern mit dem neuesten — wir trauen uns nicht das Wort auszusprechen, wir lesen es aber mit Käser zusammengelesen in Schlegel's dramatischer Vorlesungen Th. 1. S. 299 — den Käser, d. h. das Publikum. So wird, zum großen Nachtheil der wahren Kunst, alles auf den frivolsten Reiz der Neuheit gestellt und die armen Schauspieler, die das bunt-scheckige Allerlei einlernen, um es sogleich wieder zu vergessen, gleichen ganz den Danaiden in der Hölle, die zum Steinschöpfen verdammt sind. — Auf den Genuß des erneuerten Hamlets folgte schnell der ganze Correggio, von allen dramatischen Producenten des fruchtbaren Dohlenschläger's ohne Widerrede das begabteste und bleibendste.

Wir hatten vor zwei Jahren nur einzelne Maler-Szenen aus diesem Trauerspiele in zwei Akten zusammengeschmolzen gesehen. Ein unter dem Namen Oswald maskirter hiesiger Kenner hatte mit der richtigsten Würdigung der originellen Hauptidee dieses Stückes sich lebhaft gegen diese Verstümmelung erklärt. (S. Leipziger Kunstblätter Nr. 165). Diese Malerszenen hatten indes als Proben außerordentlich gefallen und in diesen Blättern (1818, Nr. 303 u. 304) den lauten Wunsch veranlaßt, daß wir bald zur Anschauung des ganzen unverstümmelten Stückes, so wie es ursprünglich vom Dichter selbst ausgestattet erschien, gelangen möchten. Der Wunsch ist erfüllt worden und was wir trotz aller, von sehr achtungswürdigen Theaterfreunden erregter, Zweifel bei einer guten Auf-führung zu hoffen wagten, der Erfolg hat die Erwartung bei weitem übertroffen. Das Stück wird oft und mit unverminderter Beifall gegeben werden können. Es ist zur Gnüge bekannt, wie unbefriedigend und undramatisch der auf Thatsachen begründete Ausgang dieses Stückes von jeher gescholten worden ist. Man hat sich auf vielen Bühnen damit zu helfen gesucht, daß man den ganzen 5ten Akt wegschneidend, am Ende des 4ten den Boten des Herzogs von Mantua erscheinen und so dem ehrlichen Antonio durch weitgeöffnete Thore in's Paradies der Fürstengunst einzutreten ließ. Der Sack mit Kupfermünze, dessen erdrückende Last dem armen Meister einen neuen Blutsturz und durch diesen ein schnelles Verschwinden in der Umarmung der Seinen bringt, bietet dem Epigramm freilich eine sehr breite und verwundbare Seite dar. Ein bekannter Berliner Epigrammen-Zuspizer hat schon längst gefragt, ob es denn in Parma gar keinen Facchino, keinen Lastträger gab, der für wenige Bajocchi den Meister Antonio den Sack nach Hause schleppete? Aber das fällt ja eben dem armen, bedrängten Mann jetzt gar nicht ein und der ganze Handel ist ja nur der letzte Tropfen in dem schon überfließenden Gefäß und so gespielt und durchgeführt, wird, wie wir es heute sahen, so ergreifend und in Künstlers Erdenswallen diesseits und Verklärung jenseits so wahr, daß wir von allen Seiten nur tiefe Rührung, aber auf keinem Gesicht ungläubigen Spott oder auch nur mißbilligenden Zweifel erblickten. Man fasse nur den Dichter und gebe ihn treu wieder. Er hat alles sehr verständig motivirt. Der edle Meister muß der rohen Gemeinheit unterliegen. Aber die Unsterblichkeit sticht ihm Kränze, die Musa der Kunst und die treue Liebe seiner Madonna säthelt dem zum Tode Ermatteten himmlische Kühlung zu.

(Die Fortsetzung folgt.)